

Am 31. März 1969 erfolgte die Betriebsabmeldung und 1975 wurde der gesamte Gebäudekomplex abgebrochen.

Heute befinden sich auf dem Gelände neben dem Hof des Hanslbauern die Grundschule Vierkirchen, ein Kindergarten und einige Privathäuser.

Anmerkungen:

- ¹ Mila Schrader: Mauerziegel als historisches Baumaterial. Suderburg-Hössingen 1997.
- ² Marita Meisenheimer: Vor- und Frühgeschichte (= Kulturgeschichte des Dachauer Landes 4) Dachau 1992, S. 80–86.
- ³ Willi F. Bender: Lexikon der Ziegel. Wiesbaden und Berlin 2. Aufl. 1995.
- ⁴ Dr. Gerhard Hanke: 290 Jahre Ziegelei Hartmann in Udlding. Stadtarchiv Dachau. NL Hanke/601.
- ⁵ Mathias Steinberger: Die Pfarrei Vierkirchen. München 1879, S. 95.
- ⁶ Vermessungsamt Dachau: Flurkarte 1904.
- ⁷ Lothar Schyia: »Gut Brand«. Der Siegeszug des Ringofens. Suderburg-Hössingen 2000.

⁸ In: Amperland 15 (1979) Heft 3, Festschrift Vierkirchen.

⁹ Urkunden Notar Pfaffensteller, Dachau (Privatbesitz).

¹⁰ StA München, BrPr. Pasenbach, Nr. 5538.

¹¹ StA München, Grundsteuerkataster Vierkirchen, Nr. 4005.

¹² Pfarrei Vierkirchen: Sterbebuch, S. 55.

¹³ Beschlussbuch der Landgemeinde Vierkirchen (Ratsprotokoll), Nr. 3, lfd. Nr. 2, Jan. 1872 und lfd. Nr. 3, Juli 1881.

¹⁴ StA München, Baupläne Dachau/Esterhofen, Nr. 3.

¹⁵ Adolf Häusser: Ein Ziegler vor hundert Jahren. In: Die Ziegelindustrie, Heft 14, (1967) S. 498 ff.

¹⁶ Helmuth Rymrich – Franz Thaler: Die Gemeinde Röhrmoos mit Bildern aus vergangenen Tagen. Röhrmoos 1986, S. 151.

¹⁷ Isar-Amperwerke AG, München, Vertragsarchiv: Vertrag mit der Ortsgemeinde Vierkirchen 1910.

¹⁸ BMW-Archiv München, UA 84, List of BMW factories, dispersed plants and stocks.

¹⁹ BayHStA München, RG 260 OMBY 10/77-2/2, Amtsblatt für Stadt und Landkreis Dachau Nr. 14, 6. Okt. 1945.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Ing. (FH) Helmut Größ, Ignaz-Taschner-Weg 6A, 85256 Esterhofen

Ein Werkbund von Frauen

Else Plink (1882–1956) und Berta Greve (1869–1955) in Eichenau

Von Barbara Thierfelder

Im vergangenen Jahr 2001 feierte der Kunstgewerbeverein in München sein 150-jähriges Jubiläum. Zu den Mitgliedern dieses großen Verbandes zählten auch zwei Pionierinnen, die Kunstgewerblerinnen Else Plink und Berta Greve. In Eichenau schufen sie einen Künstlertreffpunkt und pflegten eine offene Wohngemeinschaft.

Reise nach Eichenau 1911

»Eichenau hieß dieser verlorene Winkel, wo sich Hasen und Füchse gute Nacht sagten. Das war, im weiten Bezirk der Amperwindungen das andere Ende des Dachauer Mooses.«¹ In dem Buch »München leuchtete« beschreibt der Schriftsteller und Literaturkritiker Hans Brandenburg sehr genau seinen ersten Ausflug nach Eichenau im Jahr 1911 – selbstverständlich per Bahn und per pedes. Mit von der Partie ist die spätere Frau Brandenburgs, Dora Polster, die Graphikerin und Kunstgewerblerin, deren Buchillustrationen sie vor allem bekannt gemacht haben. Der Dachauer Museumsverein besitzt ein Ölbild von ihr. Es ist früh am Ostersonntag und die beiden Städter wollen zwei Kolleginnen Doras überraschen, die sich aufs Land »zurückgezogen« haben. Wir folgen der Schilderung Hans Brandenburgs: Die Reisenden verlassen die Bahnstation Puchheim, »die die Münchner nicht kennen, oder vom Vorüberfahren höchstens die städtische Hausmüllverwertung, deren Anlagen sich am Gleis hinstrecken.« Sie lassen auch das »Sträßlein«, die heutige vielbefahrene Allinger Straße, hinter sich und näherten sich »durch tauige Wiesen (...) der weit und breit fast einzigen menschlichen Behausung, die aus dem teils fichtendunklen, teils noch kahlen Waldrande nahe einer Eichengruppe grüßte.«

Vier Schäferhunde schlagen an, die Hausherrinnen begrüßen die überraschenden Gäste herzlich. Der Ostertisch ist gedeckt mit Broten und süßem Gebäck, mit farbigen Eiern und Kerzen in Silberleuchtern,

bekrönt mit Leberblümchen und Schlüsselblumen, Veilchen und Enzianen, die vor der Haustüre wild wachsen. Else Plink und Berta Greve laden zum Verweilen ein, trotz der Gäste, die schon im Häuschen wohnen und trotz derer, die später noch aus München eintreffen sollten.

München um 1900

Das München der Jahrhundertwende und der Jahre danach war für viele Künstler und Kunstinteressierte »ein Inbegriff von Künstlerfreiheit, urwüchsigem Volkstum, festlichem Leben, Alpengebirg und Süden.«² Dora Polster und Hans Brandenburg, beide aus nördlichen Gefilden, waren dieser Vorstellung gefolgt und in der Kunstszene heimisch geworden. Die Künstleravantgarde hieß »Der Blaue Reiter«, die Szene bestimmten die Zeitschriften »Jugend« und »Simplicissimus«, der »Kunstverein« und das Dichterkabarett »Die elf Scharfrichter«. Vorbilder wie Wedekind und Gulbranson, Klabund oder Ringelnatz, Gräfin Reventlow und Klages konnte man bei den phantastischen Schwabinger Kostümfesten versammelt erleben. Die Jugendstilhochburg hatte auch die beiden Töchter aus großbürgerlichem Hause in Königsberg und Bremen, Else Plink und Berta Greve, angezogen. Die jugendbewegte Aufbruchstimmung manifestierte sich in den Künsten und im Handwerk, in der Architektur und den sogenannten Künstlerkolonien; es gab den »Werkbund« und die »Gartenstadtbewegung«. Die Intellektuellen entdeckten die »Freikörperkultur« und das Leben auf dem Lande. Die »Reformkleidung« verwirft Korsett und Künstlichkeit, so wie der neue Tanz- und Gymnastikstil den Ballettschuh und den mechanischen Drill. Nicht umsonst waren die Auftritte der Tänzerin Isadora Duncan in München zahlreich und viel bejubelt. Nach der Ausbildung auf der Kunstgewerbeschule in Berlin und der Debschitz-Schule in München taten sich

Else Plink und Berta Greve zu einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zusammen.

Das Plink-Haus in Eichenau

Sie kauften in Eichenau ein schon vor 1900 gebautes kleines Austraghäuschen der Familie Ihle aus Puchheim und ein großes Wiesen- und Waldgrundstück dazu. Das erlaubte das Halten von Hühnern, Hasen und Ziegen; eine Werkstatt wurde gebaut und ein so genanntes »Luftbad« am Waldrand, wie es von anderen Werkbund-Häusern der damaligen Zeit bekannt ist (Riemerschmidvilla in Pasing). Dass die Pionierinnen ihre Hundefamilie reinrassig vermehrten und biologisches Gemüse anbauten, gehörte selbstverständlich zum vielseitigen Landleben-Programm. 1906 stockten sie das Häuschen auf und richteten sich eine kunstgewerbliche Werkstatt ein. Ihre Ausbildung hatten sie in der Münchner »Debschitzschule« abgeschlossen.

»Debschitz-Schule«

Die Münchner Debschitz-Schule ist 1902 von dem bekannten Jugendstil-Initiator Hermann Obrist und dem Künstler Wilhelm Debschitz als »Lehr- und Versuch-Ateliers für angewandte und freie Kunst« gegründet worden. Sie galt als »das größte private Lehrinstitut auf künstlerischem Gebiet in Deutschland«. Die freizügigen Lehrmethoden wurden durch Auszeichnungen der Schule auf überregionalen Ausstellungen bestätigt. Es gab keine streng getrennten Klassen und keine Prüfungen, es bestand eine enge Verbindung von Theorie und Werkstattpraxis in Metall, Textil, Keramik, Möbelbau, Bildhauerei, Graphik und Design. Hier geschah die Umsetzung von Reformideen der neuen künstlerischen Gesinnung: Heraus aus den Ateliers, binein in die Werkstätten, ganzheitliches Gestalten von Entwurf und Werk, materialgerechte Kunst, die den Alltag veredelt, die sogenannte »Hauskunst«. Die Natur verstand man

nicht als Vorbild, sondern als dynamische Anregung. Während die kurze Epoche des Münchner Jugendstils bereits 1908 zu Ende ging, erwuchs aus der Kunstgewerbe- und Werkstättenbewegung das Bauhaus, die maßgebliche Grundlage für modernes Industriedesign.

Offene Wohngemeinschaft

Die Debschitzschul-Absolventinnen, »amazonenhaft« aktiv die eine, »häuslich, mütterlich« die andere, verwirklichten die Ideen des Aufbruchs auch mit dem Ideal der offenen Wohngemeinschaft. Das bedeutete für die Frauen, dass nicht nur zu Fest- und Ferienzeiten, sondern immer Arbeitskollegen, Gäste, Familienangehörige, Bedürftige mehr oder minder lang in den betont einfach eingerichteten Räumen mitwohnten. Die sozialengagierte Einstellung veranlasste außerdem Else Plink, die »Vereinigung Münchner Kunstgewerberinnen« zu gründen, den Interessenverband für einen der wenigen unabhängigen Frauenberufe damals.

Die Atmosphäre um die beiden Frauen scheint ungeheuer anziehend gewesen zu sein. Ihr konsequentes Streben nach einem Leben im Einklang mit der Natur und den Idealen ihrer Jugend zog Schwabinger, aber auch andere Künstler und Denker in das Haus, heute Föhrenweg 16. Man traf sich oft und zahlreich. Der Wunsch, die neuen Lebensformen gemeinsam zu realisieren, scheint sie alle bewegt zu haben. Otto Falckenberg, Theaterregisseur und Intendant der Münchner Kammerspiele, wanderte oft von Emmering aus herüber, wo er eine – auch heute noch wenig veränderte – Landhausvilla mit Badehüttchen an der Amper bewohnte. Er wird in der Brandenburgchronik als Gast vielfach erwähnt. 1911 bauten die Werkfrauen an. Keinem Geringeren als dem berühmten Künstler und Architekten Richard Riemerschmid, dem Erbauer der Münchner Kammerspiele und deutschen Wegbereiter der neuen »Kunst für das Leben«, wurde die Gestal-



*Das Plink-Haus in Eichenau
in der 1911 von Richard
Riemerschmid geschaffenen
Form.*

Foto: O. Scheider



Berta Greve (links) und Else Plink (rechts) mit ihren Schäferhunden. Foto: O. Scheider

tung des eigenständigen Anbaus übertragen. Noch heute steht das Haus unter dem moosigen Walmdach wie mitgewachsen in der Wiesengegend am Ortsrand. Das grüne Spaliergitter und die blauen Fensterläden auf weißem Grund lassen im Sonnenlicht sofort die Vision sommerlicher Kaffeerunden mit Streuselkuchen entstehen. Wohltuend sind die Fenster proportioniert und die Dachgauben angeordnet.³ Die »Landschaft an der Amper« und andere Bilder von Riemerschmid, die der damaligen Landschaft gleichen, deuten darauf hin, dass so manche Arbeitssitzung im Haus der Freundinnen in Eichenau stattgefunden haben mag.

Die jetzigen Besitzer bewahren eine bunte Einladungskarte aus der Feder von Dora Polster auf, die zum Fasching ins Plink-Haus lädt. Hans Brandenburg beschreibt das Fest, bei dem Alt- und Neubau in einen Fichtenwald mit »Tanzdiele, Büfett und Liebeslauben« verwandelt wurden. Zu »ländlicher Schrammelmusik« tanzten, deklamierten und musizierten die Maskierten die Nacht hindurch. Otto Falckenberg soll sich dabei so verliebt haben, dass er danach seine Ehe und das Haus an der Emmeringer Amper aufgegeben hat.

Ungebetener Gast Oswald Spengler

Ein Gast, der nach dem rauschenden Fest regelmäßig sonntags wiederkehrte, war ein »frühzeitig pensionierter Oberlehrer« namens Spengler. Unser Chronist sagt über ihn: »Er gehörte zu den Menschen, von denen man zu sagen pflegt, daß bei ihrer Annäherung die Milch sauer wird, und denen man nicht gerne die Hand gibt. Jedenfalls verstummte in seiner Gegenwart unser ausgelassener Kreis (...). Wir waren alle Wand für ihn.« Er kam stets unerwünscht, bis schließlich die sonst so gastfreien Hausherrinnen ihm »wütend das Haus verwiesen«. Als später 1923 sein Buch »Der Untergang des Abendlandes«⁴ erschien und über die europäischen Grenzen hinaus Aufsehen erregte, da erinnerte man sich im Plink-Haus des Abgewiesenen.

Ausklang

Dem Grundsatz, Menschen Zuflucht zu geben »ohne zwischen Unglück und Schuld zu unterscheiden«, blieben die Werkbundfrauen auch während der Zeit des Ersten Weltkriegs, der Inflationszeit und des Zweiten Weltkriegs treu. Heute noch erinnert sich Inge Seeliger-Frucht, Besitzerin des Hauses Föhrenweg 16, an manche gescheiterte Existenz, an Ausgebombte, an einen Epileptiker, aber auch an arme Künstler in der Hausgemeinschaft. Ihr Vater, Dr. Hans Frucht, Kunsthistoriker und Bode-Gymnastiklehrer, hatte als Freund der beiden »Tanten« 1925 sein Holzhaus (heute: Olchinger Straße 49) auf deren Kartoffelacker gebaut. Man hatte sich bei den »hiozentrischen« Vorträgen von Klages in München kennengelernt. Frau und Schwester von Dr. Hans Frucht betrieben in Schwabing ein Atelier für Reformkleidung. Auf vergilbten Fotos ist Dr. Frucht oft mit der Gitarre zu sehen, dem wiederentdeckten Instrument der Jugendbewegung. Seine beiden kleinen Töchter schauen auf zu den langgewandeten Frauen. »Nach der Musik der »golden twenties« aus dem Trichtergrammophon tanzten die alten Tanten mit uns, als wir noch ganz winzig waren«, erzählt Inge Seeliger-Frucht. Sie erinnert sich auch an die Werkstatt mit den Kissenplatten in Kurbelstickerei, den Nadelbildern, mit den Handwebereien und Lederarbeiten – alles Techniken, mit denen auch berühmte Künstler wie Hermann Obrist, Paul Klee und Richard Riemerschmid experimentierten.

»Beim Kühhüten hinter dem Haus habe ich Shakespeare, Schiller und Goethe aus der Bibliothek Plink und Greve gelesen«, erzählt ein Nachbar und Hausbesitzer im nahen Waldfriedenweg. Er schwärmt heute noch von den vielen interessanten Büchern der kultivierten, aber armen alten Damen. Auch bestätigt er, dass »das da hinten ein richtiger Künstlertreff mit vielen Festen« war. Der Schwerpunkt dieser Feste lag sicher nicht auf teurem Essen und großen Alkoholmengen: Man tanzte

lieber, las sich vor, musizierte, philosophierte und diskutierte. Dies ließ sich auch in Notzeiten weiterführen, als die Einkünfte vom Königsberger Gut der Else Plink ausblieben, die Schulden zunahmen und die Pionierinnen auf Sozialhilfe angewiesen waren. Elsa Plink und Berta Greve starben 1955 bzw. 1956. Das hochverschuldete Haus übernahmen die beiden Dr.-Frucht-Töchter, die auf ihre Weise die Werkstätentradition fortsetzten. Die neue Generation ist durch die Nachkommen vertreten, einer Töpfermeisterin und ihren Bruder, einen Kachelofenbauer.

Viel von dem Waldgrundstück der norddeutschen Kunstgewerblerinnen ist heute bebaut. Aber das Denkmal des hewegten Aufbruchs, das versteckte Riemerschmidhaus, liegt unverändert unter Birken auf einem großen Baum- und Wiesengarten. In den gemütlichen Stuben hängt noch hie und da ein Bild, steht ein Möbel-

stück aus dem Besitz der Gründerinnen. Die Lehrlinge, Freunde und Verwandten der großen Familie werden sich auch heute noch dem Geist des Ortes nicht entziehen können, den die beiden Lehenskünstlerinnen geschaffen haben.

Anmerkungen:

¹ Hans Brandenburg: München leuchtete. Jugenderinnerungen. München 1953.

² Zur Epoche vgl. Friedrich Prinz/Marita Krauss (Hg.): München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886–1912. München 1988.

³ Vgl. dazu: Richard Riemerschmid: Vom Jugendstil zum Werkbund. Werke und Dokumente. München 1982, S. 414.

⁴ Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Ungekürzte Sonderausgabe München 1981. – Auch als dtv-Taschenbuch erhältlich. Die Gesamtauflage beim C.-H.-Beck-Verlag beläuft sich auf über 200 000.

Anschrift der Verfasserin:
Barbara Thierfelder, Birkenhain 5, 82223 Eichenau

Simon Hutter (1867–1952)

Zum 50. Todestag des Heimatforschers und Sammlers

Von Dipl.-Ing. (FH) Klaus-R. Witschel

Am 24. Januar 2002 jährte sich zum 50. Male der Todestag des Großberghofener Schustermeisters Simon Hutter, der durch seine Sammlerleidenschaft zum Gründer des heutigen Hutter-Museums geworden ist.

Simon Hutter hat sich schon früh mit der geschichtlichen Vergangenheit seiner Heimat beschäftigt und viel-

fach tätig mitgewirkt, das Dunkel der Geschichte weiter aufzuhellen.

Er erforschte den Verlauf der zum Petersberg ziehenden Römerstraße, grub 1921 mit dem Museumsverein Dachau den römischen Gutshof (Villa rustica)¹ aus und rettete 1926 ein in der Glonnaue gefundenes Gehörn eines Ur-Stieres für die dankbare Wissenschaft.

Im Juli 1937 fand er einen aus keltischer Zeit stammenden Eisenschmelzkuchen, den er auf einem Foto des Hutter-Museums voller Stolz der Schulklasse des Dachauer Lehrers Karlmax Küppers vorführte und im Oktober 1937 dem damaligen Direktor der Vor- und frühgeschichtlichen Staatssammlung, Herrn Dr. Friedrich Wagner, in München übergab.

Bei seinen heimatkundlichen Forschungen unterstützte ihn nach Kräften Oberstudienrat i. R. Dr. Josef Scheidl



Simon Hutter im Alter von 80 Jahren.

Foto: Hutter-Museum



Schulklasse des Dachauer Lehrers Küppers 1937.

Foto: Hutter-Museum